Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 47

Artikel: Was man nicht tun sollte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-486613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philius kommentiert

Ich erinnere mich jener in Kaffees und literarischen Zirkeln politisierender Linksliteraten, die sich vor allem darüber freuen zu müssen meinten, daß die Sowjetdiplomatie endlich mit den alten diplomatischen Spielarten abfahre, ehrlich sei und an die Stelle der Schminke die Offenheit setze. Und vor allem den Luxus ablehne, der das diplomatische Zeremonial der westlichen Diplomatie auszeichne. Diese Herren an den Kaffeetischen machten sich von der russischen Diplomatie poetische Vorstellungen: für sie fanden die Diplomatenempfänge in einfachen, schlichten Sälen, ohne allen Prunk und ohne das westliche Gepränge statt, und diese Vorstellungsbilder, eigentliche Wunschträume dieser politisierenden Literaten, gingen so weit, daß man sogar Stalin und Molotow sich in Hemdärmeln vorstellen wollte.

Aber nun sind diese Literaten still und stutzig geworden: es zeigt sich nämlich immer mehr, daß das östliche Zeremonial das westliche weit in den Schatten stellt. Der Champagner ist nicht mehr das Wahrzeichen des Westens sondern des Ostens und auch der Kaviar wird vor allem dort konsumiert, woher er stammt, nämlich in Rußland. Kürzlich haben der russische Außenminister Molotow und seine Frau zum 30. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution im Spiridnowska-Palast einen Empfang veranstaltet, an dem das kleine Grüpplein von 8000 Personen teilnahm, darunter die in Moskau akkreditierten Diplomaten, der Generalstabschef der sowjetrussischen Streitkräfte, einige Marschälle und dann vor allem Schriftsteller, Musiker, Maler und Filmkünstler. Es wurde ein Pomp gezeigt, der, wäre er im Westen entfaltet worden, jenen Kritikern willkommene Nahrung gegeben hätte, die über das äußerliche, prunkhaften Wesen der westlichen Diplomatie vom Leder ziehen. Recht pikant ist nun die Tatsache, daß im Augenblick, da die sowjetrussischen Diplomaten im Champagner schlampampen, in Amerika alle offiziellen Bankette abgesagt worden sind, weil man damit Lebensmittel für das hungernde Europa sparen will. Aber die kommunistischen Literaten werden um kein Argument verlegen sein, mit dem es sich beweisen läßt, daß die Orgien der sowjetrussischen Diplomatie im Interesse des arbeitenden Volkes lägen, während die Hilfeleistung der Amerikaner den Untergang der armen Leute bezwecke.

* * *

In «De Groene Amsterdamer» ist ein Artikel veröffentlicht worden, der von Richard Strauß nichts mehr und nichts weniger behauptet, als daß dieser Komponist, der übrigens im Augenblick in London gefeiert wird, in der Partitur seiner «Metamorphosen» eine Bemerkung angebracht habe, die auf eine Totenehrung Hitlers hinauslaufe. Der holländische Journalist ruft emphatisch aus: «Alle diejenigen, die heute die ‚Metamorphosen' hören, auch die Verwandten der ungezählten gefolterten und ermordeten Opfer des deutschen Kriegsherrn, werden solchermaßen mit Hilfe der Musik gezwungen, einer Gedächtnisfeier für diesen ‚großen Mann' beizuwohnen». Wenn man diesen Artikel liest, ergreift einem die kalte Wut gegen Richard Strauß, und zwar solange ... bis man die ausgezeichnete und überzeugende Rechtfertigung Dr. Willi Schuhs in der «Schweizerischen Musikzeitung» liest. Dort wird das Rätsel gelöst, und wieder einmal steht man vor einem Fall, der die «Irrwege der Säuberung» illustriert. Was hat also der große Musiker getan? In seiner letzten «Metamorphose» bringt Strauß das Eroica-Thema Beethovens im Original, und um diese Stelle vor aller Ohren als Zitierung Beethovens zu deklarieren, schreibt er dazu «In memoriam». Das heißt also: «In Memoriam Beethovens.» Und nicht, wie der holländische Autor des Artikels im «De Groene Amsterdamer» behauptet, «In Memoriam Hitlers».

Es drängt mich, der Gerechtigkeit halber, nachzutragen, daß der holländische Journalist das Opfer einer Gereiztheit geworden ist, die wir begreifen müssen, denn die Deutschen haben in Holland Dinge getan, die nur auf ein langsames Vergessen zählen dürfen. Weniger verständlich ist es, daß man in der Schweiz einen solchen Artikel unbesehen nachdruckt. Aber die betreffende Zeitung ist der Pflicht der Berichtigung ohne weiteres nachgekommen.

* * *

Man hat mir eine Anekdote erzählt, die ich nicht bei mir behalten will. Ein 65-jähriger Feuilletonredaktor in einer kleinen deutschen Stadt hielt anläßlich seiner Entlassungsfeier eine Ansprache, in der er u. a., sich an seinen Nachfolger wendend, sagte «... Und vergessen Sie vor allem nicht, Aktualitäten zu bringen, und das Aktuellste ist immer .. das Gedicht.

Praktische Weisheiten

Wer immer ins öffentliche Leben tritt, hat eine Rhinozeroshaut zu haben.

Mrs. Eleanor Roosevelt

Ich teile die Menschheit in drei Klassen ein: die einen wenigen, die dafür sorgen, daß etwas geschieht; die vielen, die darauf bedacht sind, daß etwas geschieht; und die überwältigende Mehrheit, die keine Idee hat davon, was geschieht.

N. Butler (Bubs)

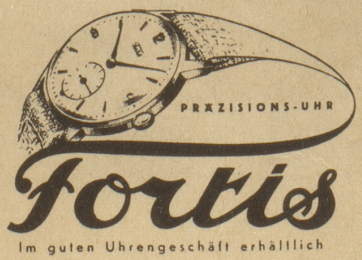
Aktuelle Operetten

In Wien: Der letzte Walzer.

In der russischen Zone Deutschlands: Brüderlein fein.

In der amerikanischen Zone Deutschlands: Die Dollarprinzessin.

In der Schweiz: Der fidele Bauer. fis

Was man nicht tun sollte

Einen Milchstreik beschließen, ohne vorher die Kühe zu befragen. fis